

In conclusion we may say that in an enquiry such as this it would evidently be foolhardy to claim for our suggestions the status of irrefutable *ἀποδείξεις*. We can practise only such accuracy as our subject admits: *ἐφ' ὅσον ἢ τοῦ πράγματος φύσις ἐπιδέχεται*. Thus, whereas it is not impossible that Catullus took his inspiration from Sappho alone and from this single source developed his ideas so that they took the form they exhibit in poem 62, it is, by virtue of the evidence adduced from Euripides and Sophocles, almost impossible to think that the Roman poet is free from debt to these Greek tragedians²⁹).

University of Nottingham

H. Akbar Khan

ZUFALL ODER FORMALER GESTALTUNGSWILLE BEI TIBULL?

J. Marouzeau hat dargelegt¹⁾, im ersten Elegienbuch Tibulls umfaßten die Gedichte 1 und 9, 2 und 7, 3 und 10, 4 und 8, 5 und 6 jeweils zusammen 162 Verse, im zweiten Buch ergäben die Gedichte 1 und 6, 2 und 5, 3 und 4 jeweils zusammen 144 Verse, und beide Summen seien symbolische Zahlen. Lege schon der Umstand, daß man Tibull die absichtliche Anwendung einer Zahlensymbolik nicht zutrauen könne, den Gedanken an ein Spiel des Zufalls nahe, so werde daraus volle Gewißheit, wenn man in Betracht ziehe, daß Tibull lückenhaft überliefert sei und also die Zahl der noch vorhandenen Verse gar nicht anders als durch das Wirken des Zufalls erklärt werden könne.

Hinsichtlich der Symbolik wird man Marouzeau ohne weiteres recht geben²⁾. Das wiederholte Auftreten besonderer Zah-

29) I wish to record my gratitude to my colleague Mr. Walter R. Chalmers, and to Professor W. Geoffrey Arnott of Leeds University who read this article and commented on it.

1) *Revue des Études Latines* (REL) 24, 1947, 77f.

2) REL 40, 1962, 107 (vgl. 284f.) schreibt J. Marouzeau über das Buch von G. E. Duckworth, *Structural Patterns and Proportions in Vergil's Aeneid. A Study in Mathematical Composition*, Ann Arbor (The University of Michigan Press) 1962: „L'auteur se fait fort de découvrir non seulement chez Virgile, mais chez maints autres poètes latins, des rapports numériques du genre de ceux qu'a interprétés chez nous M. P. Maury dans un article des *Lettres d'humanité* assez retentissant (t. III, 1944, p. 71-147) sur les dispositions symétriques et la valeur mystique de certains nombres.“ Da-

len in der Komposition Tibulls müßte gegebenenfalls anders erklärt werden. Was aber die Überlieferung betrifft, weichen fast alle Ausgaben in I 2 und viele in I 10 von der bei Marouzeau vorausgesetzten Verszahl ab. Ganz so glatt, wie es nach Marouzeau erscheinen möchte, sind die numerischen Verhältnisse der erhaltenen Verse also von vorne herein nicht (Marouzeau gibt leider nicht an, auf welche Ausgabe er sich bei seiner Verszählung bezieht). Andererseits aber darf jetzt die sorgfältige kritische Tibullausgabe von F. W. Lenz³⁾ wohl als einigermaßen sichere Grundlage bezüglich der Anzahl der Verse gelten; die Probleme der Textüberlieferung liegen im wesentlichen auf anderem Gebiet. Sollte trotzdem vereinzelt die Zahl der Verse gegenüber Lenz geändert werden müssen (ich denke bes. an I 10, 25/26), würde dies eine Einzelüberlegung, aber nicht eine totale Revision des sich nun ergebenden Bildes notwendig machen. Denn nicht die Übereinstimmung einiger Ziffern, sondern das systematische Ineinandergreifen von Proportionen prägt die Form dieser beiden Bücher.

Wir kommen zunächst zu I. Übersicht 1 mag die hier vorgefundenen Zahlenverhältnisse im allgemeinen deutlich machen. Ist es Zufall, daß jeweils zwei der zehn Gedichte zusammen eine etwa gleich lange Partie, d. h. ein Fünftel (162 bzw. 164) der Gesamtverszahl (814), ausmachen? Gewiß, mit 1989557640 verschiedenen Variationen⁴⁾ wäre der Dichter zu diesem Ergebnis

gegen muß festgestellt werden, daß sich Duckworth selbst von einer symbolischen Auslegung der von ihm bei Vergil festgestellten Zahlenverhältnisse weitgehend distanziert (a. a. O. 73 ff., bes. 75): „I have found no evidence of numerical symbolism in the Aeneid in connection with the Golden Section beyond the occasional use of the perfect number 28 and the appearance of 333 in Jupiter's prophecy in I, 261–274: three years for Aeneas' rule, 30 years for Ascanius, 300 years for the Alban kings. ... I do not believe that the presence of the Golden Section everywhere in the Aeneid proves his Pythagoreanism...“.

3) *Albii Tibulli aliorumque carminum libri tres* ed. F. W. Lenz, Leiden 1959. Zum Zusammenhang vgl. bes. Praef. pag. 20 sq. Wegen der von Marouzeau REL 24, 1947, 78 eigens angeführten Lücken s. jeweils Lenz a. a. O. z. St.

4) $19^2 \cdot 18^3 \cdot (10 - 1) \cdot (10 - 1 - 2) \cdot (10 - 1 - 2 \cdot 2) \cdot (10 - 1 - 3 \cdot 2) \cdot (10 - 1 - 4 \cdot 2)$. – Hier ist numerisch unbeschränkte Wiederholbarkeit vorausgesetzt, denn zahlenmäßig identische Gebilde enthielten doch in gewissen Fällen verschiedene Möglichkeiten der paarweisen Zusammenordnung. Eine engere Begrenzung, als wir sie hier vorgenommen haben, würde übrigens die Zahl zu Gunsten unserer Argumentation verändern. Ebenso würde die hier genannte Zahl durch den Divisor 18 zu Gunsten unserer Überlegungen verkleinert, wenn wir schon jetzt in Betracht zögen,

gekommen (wenn außer dem Gesamtumfang von 814 Versen die Anzahl der zehn Gedichte und die Begrenzung der einzelnen Stücke auf 64 bis 100 Verse als gegeben betrachtet wird). Dem stehen allerdings 137 122 459 640 Variationsmöglichkeiten⁵⁾ gegenüber, wenn bei sonst gleichen Voraussetzungen auf paarweise Zusammenfassung der Gedichte zu einer bestimmten Summe von Versen verzichtet wird. Für die Wahrscheinlichkeit eines Zufalls mit dem Ergebnis, wie es Buch I darstellt, wäre also (noch ohne Berücksichtigung der in Anm. 4 angedeuteten spezielleren Besonderheiten des Buches) etwa 1:70 anzusetzen. Darüber hinaus ist es aber keineswegs selbstverständlich, daß der Gesamtumfang annähernd das Zehnfache des arithmetischen Mittels zwischen der Verszahl des kürzesten und des längsten unter den zehn Gedichten beträgt. Sieht man auch von dieser Eigenschaft des Buches ab und hält nur an den beiden Bedingungen fest, daß es aus zehn Gedichten bestehen muß, deren Umfang jeweils zwischen 64 und 100 Versen liegen soll, so ergeben sich 6 131 066 257 801 Variationsmöglichkeiten⁶⁾. Für die Wahrscheinlichkeit, daß das uns vorliegende besondere Ergebnis durch Zufall entstanden ist, finden wir also ungefähr ein Verhältnis von 1:3 000. Das dürfte keine Ermutigung für die Verfechter der Zufallstheorie sein, und Marouzeaus allgemein gehaltene Berufung auf die Erfahrung der Mathematiker mit dem Spiel des Zufalls wirkt, so sehr sie grundsätzlich gewiß berechtigt ist, im Licht dieser Zahlen kaum überzeugend (s. REL 23, 1946, 74).

Ziehen wir jedoch, wie wir müssen, inhaltliche und stilistische Gesichtspunkte zur Beurteilung solcher merkwürdigen numerischen Entsprechungen heran, so zeigt sich zunächst einmal, daß die ersten vier Gedichte gewissermaßen einen kleinen Zyklus bilden, indem die süßen, aber flüchtigen Träume um Delia (I 2 u. 3)⁷⁾ eingeschlossen sind zwischen zwei Gedichten, die eben in dieser Hinsicht zueinander gegensätzlich stehen: I 1, dem Bild vom ländlichen Glück, in dem Delia andeutungsweise

daß die Zahlen 78 und 84 ja zweimal in Erscheinung treten. Wir bekommen dadurch, wie wir unten sehen werden, eine noch speziellere und in sich beziehungsreichere Form.

5) E. Netto, Lehrbuch der Kombinatorik, Leipzig 1901, 132, Formel (19). Dabei ist $q = 10$; $s = 19$; $n = 97$. Für mathematische Beratung danke ich hier OStR H. Wagner in Erlangen.

6) 19¹⁰. Vgl. Netto a. a. O. 35.

7) Über eine antithetische Beziehung I 2 — I 3 s. L. Alfonsi, Albio Tibullo e gli autori del „Corpus Tibullianum“, Mailand 1946, 27 ff.

die Herrin ist, und I 4, wo das Auftauchen des Marathus die bevorstehende Trennung von Delia erkennen läßt⁸⁾. Die Elegien 5 und 6 in der Mitte des Buches sind noch einmal Delia gewidmet, aber sie stehen allein, was den Ton betrifft⁹⁾, sind von den vorangegangenen dadurch unterschieden, daß nun eine innere Kluft den Träumenden von seiner Geliebten trennt. Abgeschlossen wird das Buch durch die Gedichte 7–10, die als Flankierung den vier ersten Elegien entsprechen. Wieder umlagern zwei in gewisser Hinsicht gegensätzliche Stücke – die Geburtstagsgratulation für den großen Krieger Messalla (7) und das Lob des Friedens (10) – zwei auf eine Person bezogene und einander ergänzende erotische Gedichte¹⁰⁾.

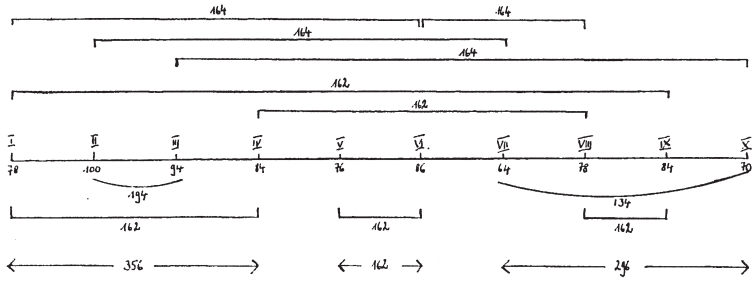
Andererseits laufen Fäden der Beziehung auch sozusagen diagonal: Gedicht 4 findet Fortsetzung und Gegenstück¹¹⁾ in 8, die Anfangselegie erhält in 9 (Trennung von Marathus) ihre von 4 an fraglich gewordene Bedeutung zurück: Das zeigt sich auch in 10, wo wieder der Gedanke an ein friedliches Eheglück Platz findet, freilich noch ohne Beziehung auf eine bestimmte weibliche Person. Sind die beiden Außenglieder der ersten Gedichtgruppe in gewisser Weise auf die Innenpartien der letzten bezogen, so gilt dasselbe von den Mittelstücken der ersten gegenüber den flankierenden Elegien der letzten: 7 zeigt in der Person des verehrten Messalla den Soldaten als Gegenpol zu 2, 67 ff.; der auf reale Ziele im Leben eines römischen Mannes gerichtete Geburtstagswunsch 7, 55 f. kontrastiert mit den Sehnsüchten des verträumten, verzauberten Wanderers durch eine unwirkliche Welt. 2 und 7 entfalten die Antithese von 1, 49 ff., bes. 53 ff., 75 ff. und 10, 29 ff. Die Leiden des Kriegszuges, die Sehnsucht nach heimischem Glück, die Todesgedanken in 3 finden ihre Entsprechung in 10. Unverkennbar ist der Bogen, der sich von

8) Alfonsi a. a. O. 33: „Il ciclo di elegie che hanno per personaggio centrale Marato assolve nel primo libro tibulliano a una funzione diremo così anche tecnica, strutturale. Esse si alternano al romanzo di Delia, variandone il contenuto, riprendendone magari modificate situazioni ed atteggiamenti. Così nel momento del *discidium* da Delia, a dare ad esso una tal qual consistenza e realtà, interviene Marato: raffreddamento e deviazione di una passione che prima si era affermata come esclusiva e totale.“ Über den Gegensatz der Delia- und der Marathuselegien ebd. 33 f.

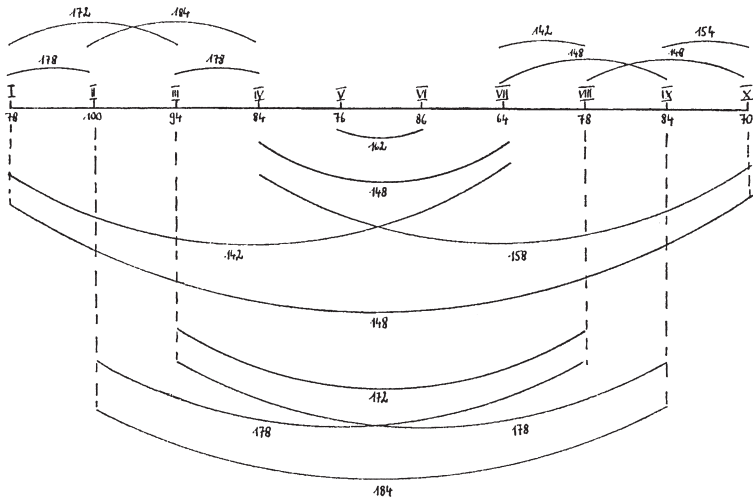
9) Alfonsi a. a. O. 29 ff.

10) Zu deren Verwandtschaft Alfonsi a. a. O. 35 f.

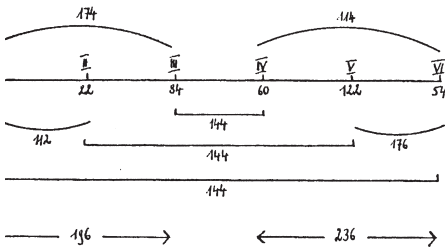
11) Alfonsi a. a. O. 34 f. 36. Es mag noch 4, 74 f. und 8, 67 erwähnt werden, ein anderer Gegensatz (Haltung der Frau gegen Titius, der Pholoe gegen Marathus).



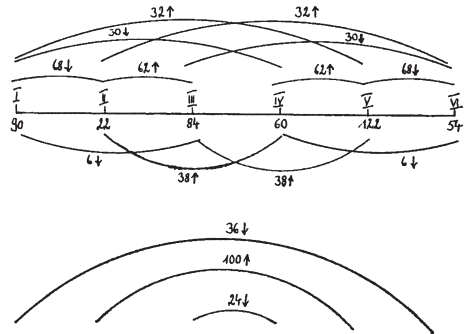
Übersicht 1



Übersicht 2



Übersicht 3



Übersicht 4

1 nach 6 spannt, vom hoffenden Schauen in die Zukunft zum vergegenwärtigenden Blick in die Erinnerung. Hier sind 1, 69ff. und 6, 77ff. kennzeichnend. Die Warnung für die Treulose und die Mahnung an die Spröde verbinden 6 und 8. Eine gewisse Ähnlichkeit wird auch durch die Stellung des Dichters zwischen Besitz und Verlust der geliebten Person geschaffen – bei allen sonstigen Unterschieden.

Die äußeren Beziehungen durch Zahlenverhältnisse sind also Ausdruck innerer Zusammengehörigkeit. Der Leser bemerkt aber auch noch einige technische Einzelheiten: Nicht nur fünf Paare ergeben zusammen jeweils etwa $\frac{1}{5}$ der Gesamtverszahl (nämlich immer 162 bzw. 164), sondern durch die gleiche Länge des ersten Außengliedes der Gruppe 1–4 und des ersten Innengliedes der Gruppe 7–10 einerseits sowie des letzten Außengliedes der Gruppe 1–4 und des letzten Innengliedes der Gruppe 7–10 andererseits (man beachte die Symmetrie!) und durch die Länge der Elegien 5 und 6, deren Verszahl von jener der eben genannten Gedichte um minus 2 bzw. plus 2 abweicht, sind es neun Paare, die jeweils zusammen 162 bzw. 164 Verse umfassen. Dadurch würde, wie schon angedeutet, die oben genannte Wahrscheinlichkeitsziffer noch mehr zu Ungunsten einer zufälligen Gestaltung verändert. Uns interessiert aber weit mehr, daß die Partie 5/6 mit ihren 162 Versen als Zweiergruppe annähernd halb so lang ist wie das Mittel aus den beiden umgebenden Vierergruppen (326), was daher rührt, daß in 1–4 von den 162 Versen $162 + (30 + 2)$ Verse, in 7–10 dagegen 162 Verse von $162 - (30 - 2)$ Versen eingeschlossen werden. Ein abgewogener Aufbau also und bestimmt kein Zufall, wie es denn überhaupt recht gewagt erscheint, bei einem Dichter Zufälligkeiten der Formgebung eine erhebliche Bedeutung zuzutrauen. Eher möchten wir nach unseren bisherigen Ausführungen an Äußerungen künstlerischen Empfindens oder eines bestimmten Geschmackes denken. Vielleicht sind die numerischen Entsprechungen dadurch unbewußt zustande gekommen und nicht als solche erstrebt worden?

Übersicht 2 soll noch mehr Auffallendes an den Zahlenverhältnissen dieses Buches I zeigen. Haben unter den ersten vier Elegien $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ jeweils zusammen gleich viele Verse, während über Kreuz gezählt zwei Summen mit der Differenz 12 herauskommen, so ist es in 7–10 – bezeichnenderweise, müssen wir nun schon sagen – umgekehrt: Die Gedichte 7/9 und 8/10 sind zusammen je gleich lang, und bei den nebeneinanderstehen-

den Stücken $7/8$ und $9/10$ erbringt die Addition Ergebnisse mit der Differenz 12. Inhaltlich gibt es zwischen 1 und 2 Anklänge, besonders sei das Motiv der verschlossenen Tür erwähnt¹²⁾. Für 3 und 4 muß eine scharfe Antithese festgestellt werden. Nicht einmal dies scheint bei $7/9$ und $8/10$ sinnvoll zu sein. So gewinnen wir den Eindruck, daß die eben besprochenen formalen Beziehungen – zusammen mit den schon vorher erwähnten – hauptsächlich dazu dienen, die Kreise 1–4 und 7–10 einander deutlich gegenüberzustellen – und dadurch auch die Mitte $5/6$ als solche abzusetzen.

Wenn wir nun die einander gegengleich entsprechenden Elegien des Buches zusammenfassen, so gelangen wir durchwegs zu schon in anderem Zusammenhang gefundenen Summen. Bemerkenswert ist, daß jeweils die beiden Innenstücke der Flankenpartien (also 2, 3, 8 und 9) in variiert Form die Zahlenverhältnisse von 1–4 spiegeln (178 jeweils Summe der einander parallel entsprechenden Gedichte 2 und 8 sowie 3 und 9; 184 bzw. 172 Summe der einander chiasmisch entsprechenden Elegien 2 und 9 bzw. 3 und 8), während die beiden Außenstücke der Flankenpartien (also 1, 4, 7 und 10) umgekehrt die gleichen Beziehungen untereinander aufweisen (148 jeweils Summe der einander chiasmisch entsprechenden Gedichte 1 und 10, 4 und 7; 142 bzw. 154 Summe der einander parallel entsprechenden Elegien 1 und 7 bzw. 4 und 10). Der Schlüssel zum Verständnis dieser Gegebenheiten ist die oben schon erwähnte in verschiedener Hinsicht komplementäre Gestaltung von 1–4 und 7–10, wozu auch die chiasmische Anordnung der zweimal vorkommenden Gedichtlängen von 78 bzw. 84 Versen gehört. Dabei muß aber noch auf eine andere Besonderheit hingewiesen werden: Die Zahl 6 spielt als Differenz in der Verszahl bei wichtigen Entsprechungen von Gedichten eine für das Ganze hervorragende Rolle, nämlich bei $1/4$, $2/3$, $8/9$, $7/10$. Die oben erwähnte Differenz 12 ist u. a. eine Folge davon. Daher kommt es aber auch z. B., daß die Gedichte 2 und 8 miteinander ebenso viele Verse zählen wie 3 und 9. Ebenfalls erscheint die Zahl 10 (bzw. ein Produkt davon) mehrmals an entscheidenden Stellen als Differenz, so $2/10$, $3/4$, $3/7$, $3/9$, $4/7$, $4/9$, $7/9$, $5/6$ (wo eine für die Mittelstellung bezeichnende Abweichung sichtbar wird, da die Summe 162 sonst immer aus 78 plus 84 gebildet ist; s. o.). Eine gewisse Bedeutung besitzt übrigens die Differenz 14, die symmetrisch zwischen 7 und 8 so-

12) Alfonsi a. a. O. 26.

wie zwischen 9 und 10 auftritt. An komplementär entsprechender Stelle innerhalb der vier ersten Gedichte zeigen 1 und 3 sowie 2 und 4 die Differenz 16. Im einzelnen ließen sich daran noch manche Beobachtungen knüpfen. Sie würden aber nur das Ineinanderwirken der besprochenen Zahlenverhältnisse zeigen, ohne Neues über das Wesen der Gestaltung auszusagen. Dagegen ist die Frage zu stellen, ob die zuletzt genannten numerischen Entsprechungen auch mit inhaltlichen Entsprechungen verbunden sind. Für 1 und 10 muß dies ohne weiteres bejaht werden¹³⁾. Von der zahlenmäßig gleichgestellten Gruppe 4/7 kann man es dagegen nicht behaupten. 2 und 9 korrespondieren einander bei aller Verschiedenheit im einzelnen als Anfang und Ende der Liebesklagen dieses Buches, während 3 und 8 motivlich in erster Linie durch Isis und Osiris aufeinander abgestimmt sind, weiterhin durch das Achthaben auf Vorzeichen (3, 9ff.–8, 3f.) sowie durch die Vorstellung von Lohn und Strafen der Venus (3, 57ff. bis 8, 28, vgl. 69ff.). Wohl wird man auch sagen können, daß in beiden Gedichten die Liebesehnsucht in der Brechung durch eine im Vordergrund stehende besondere Beziehung erscheint, hier durch die Erkrankung auf der Reise mit Messalla, dort durch Marathus-Pholoe. Auf die Nachbarschaft 8/9 und 5/6 im Grundton hat Alfonsi¹⁴⁾ hingewiesen.

Das Gesamtergebnis aller dieser Überlegungen ist, daß Tibull in verspielter, oft geradezu raffinierter Weise bewußt und gewollt ein System von Verszahlen geschaffen hat, die auf den ersten Blick scheinbar beziehungslos nebeneinander stehen. Meist gehen mehr oder weniger enge inhaltliche Bindungen mit den formalen Hand in Hand. Gelegentlich verschmährt aber Tibull auch die nur äußere Koordination nicht.

Die Betrachtung des 2. Buches bestätigt das bisher Gesagte vollständig¹⁵⁾, wenn auch das Schema des Aufbaues etwas anders, vor allem einfacher ist (Übersicht 3). Hier ergeben 1 und 6, 2 und 5

13) Alfonsi a. a. O. 20ff.

14) A. a. O. 36 Anm. 3.

15) Bei gegebenem Gesamtumfang des Buches II von 432 Versen in sechs Gedichten von je 22 bis 122 Versen mit jeweils paarweiser Zusammenordnung der Elegien zu einem Drittel des gesamten Buches: 1989765 Variationsmöglichkeiten (mit uneingeschränkter Wiederholbarkeit); bei gleichen Voraussetzungen ohne numerische Beziehung der Gedichte zueinander: 189797061 Möglichkeiten; wenn außerdem die Gesamtverszahl des Buches nicht festgelegt wird: 17596287801 Variationen. Verhältniszahlen für die Wahrscheinlichkeit einer zufälligen Gestaltung entsprechend dem oben zu Buch I Gesagten also etwa 1:90 bzw. 1:9000.

sowie 3 und 4 jeweils zusammen 144 Verse. Wie im ersten Buch ist der Gesamtumfang (432) gleich dem mit der Anzahl der Gedichte (6) multiplizierten arithmetischen Mittel zwischen dem kürzesten und dem längsten Gedicht. Inhaltlich sind die beiden mittleren Stücke durch das Motiv der Knechtschaft im Dienste einer Herrin miteinander verbunden¹⁶⁾, die Elegien 2 und 5 (die längste und die kürzeste) durch ihren feierlichen Hymnencharakter. 1 und 6 dagegen stehen in dem Verhältnis der Antithese, die sich aus Frieden und Genüge des Landlebens einerseits und enttäuschter Flucht zu den Soldaten andererseits ergibt.

Aber auch in diesem Buch ist nicht nur jedesmal die Summe zweier aufeinander bezogener Gedichte gleich. Wieder sind die scheinbar willkürlich gewählten Verszahlen bei näherem Hinsehen als Teile eines sorgfältig aufgebauten Gebildes zu erkennen. Da ist die gegengleiche Entsprechung der Differenzen: $1/2$ und $5/6$ weichen um je 64 Verse voneinander ab, $2/3$ und $4/5$ um je 62, während der Unterschied zwischen den mittleren Gedichten 3 und 4 den sechsten Teil der hier so wichtigen Zahl 144 beträgt. Wieder weichen die flankierenden Stücke der ersten wie der zweiten Hälfte untereinander um 6 Verse ab. Freilich entsteht dadurch nicht eine Form, deren Symmetrie sich ohne weiteres darbietet. Denn 4–6 ist zu 1–3 komplementär nicht nur in der chiasmatischen Reihenfolge der entsprechenden Teile, sondern auch darin, daß die mittlere Elegie des ersten Teiles gegenüber der ersten um ebensoviel kleiner ist wie die mittlere der zweiten Hälfte gegenüber dem letzten Gedicht. Dazu kommt – deutlich an Verhältnisse des ersten Buches erinnernd (bes. $2/3 - 5/6 - 8/9$), aber noch präziser als dort –, daß das erste Flankenstück ($1/2$) um den gleichen Wert vom Mittelstück nach unten abweicht wie das zweite Flankenstück ($5/6$) nach oben.

In diesem ganzen Buch II gibt es keinen Differenzbetrag zwischen den sechs Gedichten untereinander, der nicht vollkommen in ein Bild der gegengleichen Ausgewogenheit paßt (und zwar auch hinsichtlich der steigenden oder fallenden Tendenz, was in Übersicht 4 – jeweils von der vorangehenden Zahl ausgehend – durch einen Pfeil bezeichnet ist).

Die strukturelle Verwandtschaft der beiden Bücher hinsichtlich der Proportionen¹⁷⁾ – bei allen Unterschieden im einzel-

16) Alfonsi a. a. O. 45.

17) Über inhaltliche Beziehungen zwischen einzelnen Gedichten über die Grenzen der beiden Bücher hinweg s. Alfonsi a. a. O. 40. 44 Anm. 2. 48. Die Hälfte der Gedichte gehört in I Delia, in II Nemesis: ebd. 40.

nen – muß als letzter Gesichtspunkt dem Gedanken an Zufälligkeit der vorhandenen Gestalt entgegengehalten werden. Nein, gerade in der Hülle scheinbar unabsichtlich gebrauchter Größen tritt uns raffinierte Bewußtheit entgegen. Man mag das begrüßen oder bedauern, mag in derlei Gestaltungen eine Zahlenspielerlei sehen oder die artistische Bewältigung des Vorhabens bewundern, man mag auch über die geschmackliche Seite einer solchen Formgebung urteilen, wie man will, an der Tatsache zweifeln kann man nicht.

Nach der Tiefe hin wird man den Wert dieser Überlegungen zwar nicht darin sehen, daß sie das Wesen des Dichters und seines Werkes im Kern oder in allen Einzelzügen aufzeigen, aber doch darin, daß sie einen gewissen Zug des Kunstgeistes sichtbar machen, der hier Gestaltung gefunden hat. Nach der Breite hin aber mag die Betrachtung empfehlen, von den grundsätzlichen Bedenken Marouzeaus, die er in dem oben Anm. 2 genannten Band der REL 284 gegenüber numerischen Betrachtungen geäußert hat, wieder zu seiner früheren Warnung¹⁸⁾ zurückzukehren, durch die er das Prinzip nicht in Zweifel ziehen, sondern nur die „chasseurs de chiffres“ zur Besonnenheit rufen wollte. Das Spiel des Zufalls, das – in gewissem Umfang – nicht gelehrt werden soll, prägt nicht so tiefgreifend wesentliche Züge einer Gestalt.

Für uns bliebe jetzt noch die Frage, warum gerade symbolkräftige Zahlen bei Tibull im Vordergrund stehen. Dazu wäre zu sagen, daß die Zahl 162 in I keineswegs eine so hervorragende Rolle spielt, wie es nach Marouzeau scheinen möchte. Sie hat wohl eine beträchtliche Bedeutung, teilt ihre Vorrangstellung aber mit anderen. Im übrigen mag es mit diesen symbolischen Zahlen ähnlich gegangen sein wie mit Formen und Gegenständen der bildenden Kunst: ursprüngliche Träger wesentlicher Gehalte wurden zu sinnentleerten, aber aus Gewohnheit oder auch wegen ihrer formalen Brauchbarkeit gerne angewendeten Kunstmitteln. Wo die Zahl 6 wiederholt als wichtige Differenz gebraucht ist, darf dieselbe Zahl als Faktor nicht überraschen, und sie bildet bei acht dieser 16 Gedichte einen Faktor der Verszahl, in Buch I gerade in den Gedichten 1 und 8, 4 und 9, die jeweils gleich lang sind und dadurch den zahlenmäßigen Gesamt-

18) REL 23, 1946, 74ff. – Grundsätzliche Anerkennung der formal-analytischen Methode mit Vorbehalt gegen Übertreibungen zuletzt bei O. Seel, *Weltdichtung Roms*, Darmstadt 1965, 80f.

aufbau nicht unerheblich bestimmen¹⁹⁾, in Buch II gerade bei den jedesmal durch die Differenz 6 unterschiedenen Flankengedichten jeder Hälfte. Warum sollte dann in den größeren Zusammenhängen nicht eine durch 6 teilbare, zweifellos auf Grund der Tradition als besonders in sich geschlossen angesehene Zahl auftauchen, ohne daß man deswegen an ein Symbol zu denken hätte?

Erlangen

Hans Koch

 SOPHOKLES, AIAS 1051

Nachdem Menelaos im Aias des Sophokles Teukros die Bestattung des Aias untersagt hat (V. 1047f.), kommt es in der Auseinandersetzung zwischen den Genannten zu folgendem Wortwechsel (1049–1051):

TEY. *τίνος χάριν τοσόνδ' ἀνήλωσας λόγον;*

ME. *δοκοῦντ' ἐμοί, δοκοῦντα δ' ὅς κραίνει στρατοῦ.*

TEY. *οὔκουν ἂν εἴποις ἦντιν' αἰτίαν προθεῖς;*

Im Anschluß daran unternimmt es Menelaos, das Bestattungsverbot zu rechtfertigen (1052 ff.).

Im folgenden soll untersucht werden, wie der letzte Vers des ausgeschriebenen Zitats grammatisch zu verstehen ist. Die Kommentatoren sind übereinstimmend der Ansicht, daß als Hauptverb zu *προθεῖς* und als Nebensatzprädikat, das von ihnen nach *ἦντιν' αἰτίαν* erwartet wird, aus dem Vorhergehenden eine finite Verbform zu ergänzen ist: Schneidewin–Nauck ergänzen zu *ἦντιν' αἰτίαν προθεῖς* aus V. 1049 *τοσόνδ' ἀνήλωσας λόγον*. Gegen diesen Erklärungsversuch, der *προθεῖς* ein Hauptverb zuordnet, dessen Handlung durch den Aorist als bereits der Vergangenheit angehörig dargestellt wird, spricht der Umstand, daß es sich bei *προθεῖς* um ein Partizipium Aoristi handelt, das Nachzeitigkeit der Nebenhandlung gegenüber der Haupthandlung doch wohl ausschließt. Es ergibt sich nämlich so der – allenfalls durch die Annahme ironischer Ausdrucksweise zu beseitigende – Widerspruch, daß Teukros hier von Menelaos eine

19) Man denke auch an die Differenz 30 jeweils zwischen I 3 und 7 sowie I 2 und 10 (Chiasmus).